

Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 63 (1984)
Heft: 5

Artikel: Plädoyer für eine lebendige Schule : Geborgenheit und Abenteuer
Autor: Mattmüller, Felix / Kazantzakis, Nikos
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-340128>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sondern einen neuen gesellschaftlichen Typ des Menschen — den Homo studiosus.

Der Gedanke ist sicher nicht neu — nur erscheint er heute, angesichts der rasanten Entwicklung der Mikroelektronik und ihrer Auswirkungen auf dem Arbeitsmarkt, durchaus plausibel.

Die Gefahr des Missbrauchs

Ich frage Professor Schaff, ob im Augenblick nicht einfach nur *ein* grosses Hindernis all diesen Bemühungen und einer positiven Haltung der Elektronik gegenüber im Wege steht: die Angst?

«Ja sicher, es ist selbstverständlich, dass die Menschen Angst haben», antwortet er ganz ruhig, «denn sehen Sie, es ist beängstigend, und in der ganzen Elektronik stecken auch eine Menge Gefahren drin. Nicht nur der militärische Aspekt der Elektronik, sondern natürlich vor allem die Gefahr der Manipulation des Menschen durch andere Menschen, das Aufkommen einer noch stärkeren Bürokratie, eines sich weiter ausbreitenden Totalitarismus.

Was sich da entwickelt, zum Beispiel das Büro zu Hause und anderes, das ist eine Entwicklung zur Entfremdung, man wird immer mehr entfremdet und allein. Und da kommt dann die Sehnsucht nach den anderen, nach Gemeinsamkeit, nach der grossen Familie. Und wenn nun ein künftiger Staatsmann, ein Diktator dies ausnützt, dann findet er sein Material auf der Strasse — Millionen von jugendlichen Arbeitslosen —, und dann kann er sie mit Leichtigkeit wieder in Uniformen stecken, das gibt das Gefühl des Miteinanders, und dann kann man wieder marschieren.» Man spürt dem 71jährigen den Schrecken einer selbst erfahrenen Besetzung seines Landes durch die Nazis noch an und auch dass er weiss, wovon er spricht.

«Natürlich sind da noch andere, beängstigende Dinge», fährt er fort, «nehmen Sie zum Beispiel die Daten und Informationen über Menschen und Institutionen, über menschliche Gruppierungen, die man daran ist zu sammeln. Man bekommt diese Daten heute überall, ob es sich um Schulen, Industrien, Wirtschaft, Versicherungen oder

das Gesundheitswesen handelt. Wenn diese Daten nur für sich genommen werden, ist es noch nicht gefährlich, wenn man aber alles zusammenbringt, wenn man sie wissenschaftlich auswertet, dann erhält man eine Kenntnis des Menschen, die weit über dem liegt, was der Mensch von sich selbst wissen kann. Und derjenige, der diese Daten besitzt, besitzt auch Theorien, die der normale Mensch nicht besitzt, und damit kann man Menschen erpressen. Davor haben viele Menschen Angst, mit Recht. Aber das heisst nicht, dass man zurück kann. Es ist unmöglich. Das muss man den Menschen auch sagen, dass es nicht geht.» Er hört plötzlich auf zu sprechen, schaut auf die Uhr und meint dann nur trocken. «Ich glaube, wir haben genug gesprochen — wir müssen handeln.»

Damit verabschiedet er sich, verschwindet im Gewühl der Hotelhalle, eine grossgewachsene, würdige, strenge Gestalt, die nur noch ganz entfernt an Stroheim erinnert — Schaff ist kein Schauspieler, er meint tatsächlich, was er sagt.

Plädoyer für eine lebendige Schule

Geborgenheit und Abenteuer

Von Felix Mattmüller

«Was ist dir? Wie lange noch wirst du innerlich verbrennen? Wie lange noch wirst du in der Welt umherirren? Bis wann?»

«Solange ich lebendig bin. Wenn ich mich nicht mehr ändern kann, werde ich als ein Toter mit einer erloschenen Pfeife im Mund die Lebendigen auslachen.»

Nikos Kazantzakis

Es begab sich zu der Zeit, da ich vor 35 Jahren als frischgebackener Primarlehrer eine «reine» Bubenklasse mit 38 Schülern übernahm.

Noch heute schäme ich mich, wenn ich daran denke, was Erziehung vermag: In jener Klasse befand sich nämlich ein Junge — nennen wir ihn Stefan —, den ich nicht verstehen konnte.

Er hatte Asthma, schlief nachts schlecht und war dementsprechend in der Schule unkonzentriert und zappelig. Ich fragte einen erziehungserfahrenen Kollegen, was zu tun sei. Er empfahl mir, hinten im Schulzimmer ein Taburett und den Jungen obendrauf zu stellen. Da werde ihm Unaufmerksamkeit und Zappelerei rasch vergehen. Er werde die Folgen des

Missverhaltens durch freien Fall erfahren. Dies sei aber beileibe keine Strafe, sondern eine für den Jungen hilfreiche Erziehungsmassnahme. Da stand er nun zuhinterst erhöht mit dem Lesebuch in den verkrampften Händen zu Ehren des heiligen Komenius, der die Ansicht vertrat, der Mensch werde Mensch erst durch Erziehung. Und ich meinerseits konnte mich auf die biblische Weisheit berufen, «wer seinen Sohn lieb hat, der züchtige ihn». 38 Söhne in Zucht und Ordnung zu halten blieb kräftezehrende, aber gut-belohnte Aufgabe.

Unbewusst erfüllte ich damit ein bedeutendes Erziehungsziel: Einschränkung des individuellen Bewegungsraumes auf ein Quadrat von 40 cm Seitenlänge, damit sich der Geist unabgelenkt besser entwickeln möge. Bei diesem Geist geht es um Nachbeten des Vorgebeteten, damit sich ja nichts bewege und alles so bleibe wie es ist.

Massnahmen zur Erreichung dieses Zuchtziels wurden im Laufe der Jahrzehnte verfeinert. Die Schüler/innen dürfen lernen aus lustigen Büchern mit Silbenrätseln und Ziffernorgien und vielfarbigen Bildern ohne inneren Zusammenhang, in denen sie weder ihre eigenen Erfahrungen noch ihre Erlebniswelt wiedererkennen können. Schüler/innen und Lehrer/innen sehen sich gezwungen, Stunden-, Wochen- und Jahresziele zu programmieren und sich durch Stunden-, Wochen- oder Jahreserfolgskontrollen über ihre Zuchterfolge auszuweisen, wobei die Selbstzensur meist wirksamer ist als die Fremdzensur.

Durch das Fachlehrersystem (in 5 Stunden 5 verschiedene Lehrer) wird das Stillhalte-Abfülltraining noch verschärft. Dabei lernt man sehr wichtige Dinge

für das spätere Durchkommen: Stillehalten ist wichtiger als Bewegung.

Auswendig unüberdacht wiedergeben ist wichtiger als Gefühle zeigen und selber denken, Teilnahmslosigkeit (Neutralität) ist wichtiger als Anteilnahme (die immer Partei nimmt!), Gehorchen wichtiger als Denken, theoretisch formale Intelligenzleistungen wichtiger als vielseitige Interessen, stumpfe Pflichterfüllung wichtiger als Phantasie usw.

Man wird daraufhin erzogen, fremde Ziele zu verfolgen, damit ja nicht etwa jemand auf die Idee kommen könnte, vom Objekt zum Subjekt oder gar zur Autorität (Urheber von Handlungen!) zu werden. «Im Schmelztiegel der Kultur kommt dann jedes Kind soweit, dass es nur mehr eine ganz bestimmte Rolle spielen will: Es will immer nur ein guter Mensch sein, oder, aus ebensolchen Gründen des Zwanges, ein böser oder ein Rebell. Die Fähigkeit, beide Rollen zu spielen und zu erleben, ist ihm abhanden gekommen. Es weiss jetzt, wer es, nach den Erwartungen der andern, zu sein hat.

Das Gefühl einer stets gleichbleibenden Persönlichkeit — herrlich! Also sperren Eltern und Psychologen ihre Kinder in einen Käfig. Gewohnheiten, Verhaltensmuster, etwas, was man mit einem Etikett versehen kann — das ist es, was wir von unserem Kind verlangen.

«Verhaltensmuster sind die Prostitution der Willensfreiheit angesichts des Verhaltensmusters der Eltern. Die Erwachsenen regieren, und sie belohnen Verhaltensmuster. Und was zuerst ein Verhaltensmuster ist, ist am Ende Elend.» (Luke Rhinhardt in «Der Würfler»)

So erstarrt Schule zu einer unfreundlichen, lebensfeindlichen, schmucklosen Zelle. Darin ist es gerade den lebenslustigen Schülern und Lehrern bald

nicht mehr wohl. Sie versuchen zwar immer wieder, für sich und die andern das Übel zu mildern, verbrauchen sich jedoch in einem unablässigen Kampf gegen die Windmühlen der Erfolgskontrollen-Buchhaltung, der Anpassungsbürokratie und des kaltschnäuzigen, zynischen Zwangssystems — oder sie verlassen die Schule, die sie gerne mit Leben gefüllt hätten.

Was bleibt? Die Schüler/innen versuchen mit einem Minimum an Aufwand und einem Maximum an Anpassung die nötigen Qualifikationen zu erreichen. Fährt man um 12 Uhr in einem Tram voller Schüler vom Basler Barfüsserplatz nach Ost, West oder Riehen, ist der Raum angefüllt mit Gequassel über Stellen nach dem Komma bei den Noten, über Rang- und Hackordnungen, über den einzigen grossen Sieger und über die vielen Verlierer. Notenbürokratie wird zum «Lebensinhalt», Erfolgstechnokratie wird zum «Lebenssinn». Was dabei nach 10 bis 12 Schuljahren herauskommt, ist beachtlich: Lebensfreude und Lebenssinn sind dahin. Interesse und Anteilnahme fehlen. Der Wille, im eigenen oder im Interesse aller (der Allgemeinheit) etwas zu erreichen, ist schwach. Die Erwartungen und die Ansprüche sind hingegen bedeutend, die Bereitschaft, zu deren Erfüllung beizutragen, gering. Für sich selbst und andere Verantwortung zu übernehmen gilt als romantisch, idealistisch oder gar sentimental.

Je länger die Schule dauert, desto verschwommener werden Lebens- und Berufsziele. Leb-, Lust- und Sinnlosigkeit sind durch langjährige Schulerfahrung vorprogrammiert. Was bleibt ist oftmals Flucht vor dem Jammer in die Selbstzerstörung oder Selbstauflösung. Der/die geneigte Leser/in wird spätestens an diesem Punkt bemerken, diese Darstellung sei

überspitzt, wenn nicht gar masslos übertrieben. Selbstverständlich gibt es nach wie vor Lehrer/innen, die es verstehen, Freude am Lernen zu wecken. Selbstverständlich gibt es nach wie vor Schüler/innen, die gerne zur Schule gehen und nicht allein, weil sie etwa Angst vor dem Leben hätten. Selbstverständlich gibt es nach wie vor lebenslustige junge Menschen, die in der Schule als notwendigem Übel auf kleiner Flamme kochen, um sich so für Sinnvolles freizuspieren.

Wer aber Augen und Ohren offen hält und oft mit jungen Menschen zusammen ist, wird die Lage kaum wesentlich anders einschätzen können und deshalb Luke Rhinehart beipflichten, wenn er meint: «Die gesellschaftlichen Konsequenzen einer Nation aus Normalen (<normal Erzogenen>) sind offenbar: Elend, Konflikte, Brutalität, Krieg und allgemeine Freudlosigkeit.»

Wer's nicht glauben mag, sehe sich die Tagesschau an!

So sind also die Folgen jeder Erziehung verheerend. Erziehung setzt nämlich Erziehungsziele voraus. Die Erzieher bestimmen die Ziele eigenmächtig. Die Zöglinge haben die Erziehungsmassnahmen ungefragt über sich ergehen zu lassen. In diesem Sinne ist Erziehung immer Ideologiezwang, Indoktrination oder schlicht Bevormundung. (Alice Miller) Somit ist Erziehung in jedem Falle das Gegenteil von Freiheit im Sinne von Wahlfreiheit der Wege und der Formen. Erziehung ist endgültige Antwort auf nicht gestellte Fragen. Im festgelegten Ziel ist der Weg und die Form inbegriffen. Leben hingegen bedeutet Fragen nach Lebens- und Denkmöglichkeiten mit jeweils zeit- und situationsbedingten vorläufigen, oft widersprüchlichen Antworten. Leben heisst gemeinsames Suchen nach Sinn und Erfüllung.

Demnach bedeutet Leben stetige Bereitschaft, sich umzustellen und umzudenken. Indem ich zusammen mit andern Lösungen für Zusammenleben und Zusammenwirken suche, komme ich nicht darum herum, auch mich selbst zu verändern.

An die Stelle der Erziehung tritt das Zusammenleben in einer Lebensgemeinschaft, wie sie zum Beispiel eine Schulklasse darstellt. In diesem Abbild der Gesamtgesellschaft bietet die Kleingesellschaft Schulklasse alle Möglichkeiten des Erlebens, Erfahrens und Lernens. Schüler/innen und Lehrer/innen bringen als gleichwertige Partner ihre Erfahrungen ein und helfen einander beim Lernen. Die Lehrer/innen bringen bestenfalls etwas mehr Know-how ein, die Schüler/innen vielleicht etwas mehr Spontaneität, Vorurteilslosigkeit und Umstellungsbereitschaft.

In einer Klasse von 20 Schulanfängern zum Beispiel liegt ein meist ungenutztes, grossartiges Erfahrungspotential: zwanzigmal verschiedene Familienformen, Lebensweisen, Interessen, Erfahrungen in Berufs- und Arbeitswelt der Mütter und Väter. Es ist durchaus möglich, im Unterricht von all diesen vielfältigen Erfahrungen auszugehen. Ich denke da an eine Kollegin, die jeden Vormittag zunächst mit den Mädchen und Jungen über Erlebnisse und Erfahrungen berichtet und anschliessend gemeinsam mit allen Beteiligten den Unterricht plant und durchführt. Nicht selten werden zu diesen Gesprächen Mütter und Väter eingeladen, um über ihre Erfahrungen und Interessen zu berichten. Das Leben selbst ist Ausgangspunkt und nicht erlebnisweltferne Texte *über* das Leben. Motivationstechniken erweisen sich als überflüssig. Jedenfalls lernen die Heranwachsenden auf diese Weise im

Laufe der Jahre immer selbstständiger zu arbeiten, Unterrichtsprogramme zu entwerfen und durchzuführen. Was aber noch viel wichtiger ist: Sie lernen die eigenen und die Bedürfnisse der anderen kennen und (be)achten. Sie können zuhören und reden. Anteilnahme und Interesse für Menschen und Ideen wachsen.

Die Angst vor eigenen Gefühlen oder Impulsen anderer schwindet. Gegenseitige Hilfe vermindert Neid, Konkurrenzdenken oder Hass. Wenn alle Fragen und Schwierigkeiten besprochen werden können, fühlt sich jedes Mitglied dieser Lebens- und Lerngemeinschaft Schulklasse gesichert und geborgen. Diese Erfahrung stärkt den Willen zu gemeinsamen Abenteuern: Wanderungen, Nachtmärsche, Zeltlager, Unterrichtsprojekte, Verfassen von Drehbüchern und Theaterstücken, Herstellen von Texten, Flugblättern, Büchern, Filmen. Erfahrungsgemäss lernen die Schüler/innen auf diese Weise weit interessierter als in einem ausschliesslich herkömmlichen Unterricht. Die positive Einstellung zu Veränderungen und damit zum Lernen überhaupt überträgt sich selbstverständlich auch auf Lernbereiche wie Fremdsprachen und Mathematik, die sehr diszipliniertes Vorgehen verlangen. Schliesslich haben alle erfahren und gelernt, dass je nach persönlichen Lebens- und Berufszielen bestimmte Qualifikationen erreicht werden müssen.

Immer noch sehr verbreitet ist die Meinung, allein in Montessori, Freinet- und anderen angeblichen Schülerschulen könnten Lebens- und Lerngemeinschaften verwirklicht werden. Ich teile diese Meinung nicht. Gerade in der Staatsschule stellte ich fest, dass Lehrer/innen zusammen mit den Heranwachsenden auf allen Stufen immer wieder und immer neu Lebens-

und Lerngemeinschaften aufbauen und sich damit frisch und munter zu erhalten wissen. Die Möglichkeit ist jedenfalls offen. Lehrerpersönlichkeiten, die sich in diesem Sinne engagieren, zeichnen sich aus durch Lebenslust, Lebensfreude und Mut. Sie zeigen wenig Angst vor obrigkeitlichen Zensuren und üben daher auch kaum einschränkende Selbstzensur.

Dennoch muss festgehalten werden, dass sich die Schulstrukturen lebensfeindlich auswirken. Die Schulhierarchie und die Schulbürokratie sehen Leistungs- und Verhaltenskontrollen von Lehrern und Schülern im Vordergrund. So werden Freiräume eingeschränkt oder zerstört. Lehrer/innen sind schliesslich ausgebildete, selbstverantwortliche Fachleute, denen die alleinige Verantwortung auf folgenden Gebieten übertragen werden müsste:

- Formulierung und Durchführung der Unterrichtsprogramme (Lernpläne) nach umfassenden Studien unter Beizug aller Beteiligten eines Schultyps oder einer Fachrichtung in eigener und abschliessender Kompetenz.

- Selbstorganisation und Selbstverwaltung von eigenständigen Schuleinheiten von zwei oder mehreren Klassen durch Lehrerteams (auch unter Beizug von Schülern, Müttern und Vätern) innerhalb der bestehenden Schulanstalten.

- Durch Oberbehörden abgesicherte Freiräume, in denen sich Teamarbeit und Eigeninitiative entwickeln können.

Wenn Schüler/innen und Lehrer/innen unter diesen Rahmenbedingungen von ihren persönlichen körperlichen, gefühlsmässigen und geistigen Bedürfnissen ausgehen können und die gemeinsame Sache des Zusammenlebens und Miteinanderlernens selbstverantwortlich gestalten, ist jede Befürchtung, bestimmte Qualifikatio-

nen könnten allenfalls nicht erreicht werden, unbegründet.

«Ich liess meinen Körper den Weg einschlagen, den er wollte, und freute mich, dass ich ihn nicht führte, sondern er mich, ich hatte Vertrauen. Im Lichte Griechenlands ist der Körper nicht eine unverarbeitete, blinde Materie, viel Seele durchdringt ihn und lässt ihn aufleuchten, und er ist fähig, wenn man ihn freilässt, selbst eine Entscheidung zu treffen und den richtigen Weg ohne die Hilfe des Geistes zu finden. Die Seele wiederum ist kein unsichtbares Idol, besteht nicht aus Luft, sie hat auch einen Anteil an der Gewissheit und der Wärme des Körpers und geniesst, man könnte sagen mit fleischlicher Freude, die Welt, als be-

sässe sie Mund und Nase und Hände, um sie zu streicheln. Sehr oft hält es der Mensch nicht aus, sein ganzes Menschentum zu behalten, er wird zurechtgestutzt. Einmal will er sich von seiner Seele, ein anderes Mal von seinem Körper befreien, denn es fällt ihm schwer, beides zusammen zu geniessen. Doch hier in Griechenland können diese beiden anmutigen, ewigen Bestandteile verbunden werden, damit die Seele etwas vom Körper und der Körper etwas von der Seele bekommt und sie sich versöhnen. Und so kann der Mensch auf der göttlichen Tenne Griechenlands als ein vollkommenes Ganzes leben und wandeln.»

Nikos Kazantzakis

Am Beispiel des Komponisten Luigi Nono

Musik als Instrument * des Klassenkampfes, II

Von Patricia Jünger

«Die Kunst wird nicht als Massenkunst geboren, sie wird es nach grossen Anstrengungen.»

Wladimir Majakowski

*

«Man muss (vielmehr) vom Kampf für eine neue Kultur sprechen, das heisst für eine neue Lebensmoral, die so eng mit einer neuen Lebensauffassung verbunden sein muss, dass diese schliesslich dazu führt, die Realität auf neue Weise zu empfinden und zu sehen, so dass sie zu einer ganz eng mit den <potentiellen Künstlern> und den <potentiellen Kunstwerken> verwachsenen Welt wird.»

Antonio Gramsci

* Vergl. Rote Revue Nr. 4/84

An dieser Stelle sind einige Überlegungen zur elektronischen Musik und ihrer soziologischen Funktion unerlässlich, um dann genauer auf Luigi Nonos Komposition «A floresta é jovem» einzugehen. Auch in «La fabbrica illuminata» hat Nono für die Tonbandproduktion sowohl akustisch-dokumentatorisches Material (Stimmen- und Fabrikgeräusche) verwendet wie auch rein elektronische Klänge. Die Studioapparaturen werden nicht nur zur Erzeugung von Klängen gebraucht, sondern auch zur Veränderung und Bearbeitung von Klängen akustischer und dokumentatorischer Herkunft. Lange Zeit wurde die elektronische Musik genauso behandelt